

3 Kommunikation

3.1 Identität und Interaktion

Bedeutende Faktoren bei der Definition von Identität sind Interaktion bzw. die Präsenz oder auch Existenz eines ‚Anderen‘, eines Gegenübers, das entweder bestätigt wird oder als Gegengewicht der Abgrenzung dient. Identitäten sind demnach, wie Hall und du Gay für den postkolonialen Kontext festhalten, „more the product of the marking of difference and exclusion, than they are the sign of an identical, naturally-constituted unity“ und somit „constructed through, not outside, difference“ (Hall und du Gay 1996: 4).

Identität wird im Austausch mit anderen ausgehandelt und konstituiert sich über Kommunikationsprozesse mit und in Distanz gegenüber anderen. Intime Systeme gelten als Ort der gegenseitigen Bestätigung der Weltsicht: „[w]ithout the others there is no self, there is no self-recognition“ (Hall 1995: 8).³⁹

Auf der Grundlage, dass Identität sich insbesondere durch die Interaktion mit anderen konstituiert und dass die Menschen immer eine Rolle von sich selbst spielen, somit ein Gegenüber benötigen, um ein Bild von sich zu haben bzw. dieses zu bearbeiten, hat die Veränderung des soziokulturellen Umfeldes beträchtliche Auswirkungen auf Konstruktionen des Selbst. Mit einer Veränderung des Lebensumfelds eines Individuums verändern sich ebenfalls Reflexionsflächen, die den Identitätssuchenden mitunter ein gewandeltes Selbstbild präsentieren können.

Die bedeutende Rolle von (interaktiver) Kommunikation im Identitätsbildungsprozess wird in den Ausführungen von George Herbert Mead (1863 – 1931) deutlich, in denen er argumentiert, Identität entstehe über Kommunikation. Im Vordergrund stehe, „sich selbst zum Objekt [zu] machen“ (Morris 1934) und die Reaktion auf sich selbst zu betrachten (vgl. Abels 2006: 255). Der Sozialpsychologe bezeichnet das Denken als „ein nach innen verlegtes oder implizites Gespräch des Einzelnen mit sich selbst“ (zit. in Abels 2006: 258). Bei diesem Gespräch, das über das Denken sowie über schriftliche Reflexionen realisiert wird, thematisiert sich das Individuum ebenfalls selbst (vgl. ebd. 261).

Mead nimmt eine Einteilung des Ichs in die Kategorien „I“ und „Me“ vor (ebd. 266).⁴⁰ Dabei steht das „I“ für die impulsive, spontane Seite, das „Me“ für die Ori-

³⁹ Vgl. außerdem Assmann und Friese: „Identität konstituiert sich erst in Abgrenzung zum Anderen und verständigt sich so über sich selbst“ (Assmann und Friese 1998: 16).

⁴⁰ Da die tatsächliche Bedeutung bei einer Übersetzung ins Deutsche hier mitunter verloren gehen kann, werden die Begriffe im Englischen belassen.

entierung an anderen bzw. für das „reflektierte Ich“ des Individuums (ebd.). Die Erinnerung, die bei der Betrachtung kubanischer Identitätskonstruktionen essentieller Bestandteil sein wird, ist somit auch eine Form der Selbstbeobachtung, oder in den Worten Meads ausgedrückt, das „reflective self“ (ebd. 269).

Sowohl Mead als auch Erikson lassen in ihren Identitätskonzeptionen eine Struktur erkennen, „die sich durch Einheitlichkeit, Kohärenz und Konstanz auszeichnet“ (Misoch 2004: 47).

Die Aufrechterhaltung dieser Konstanz bedarf der Überwindung wiederkehrender Umbruchsituationen. Die Kernkonflikte im Leben eines Menschen führen laut Erikson gleichermaßen zur weiteren Entwicklung des Ich (vgl. Abels: 2006). Als Krisen können jene Momente bezeichnet werden, die vermeintlich gefestigte Identitätsvorstellungen ins Wanken bringen. Eine Identitätskrise entwickelt sich dann, wenn ein identitätstituierender Faktor sich in einer bestimmten Art und Weise verändert. Das heißt, beispielsweise die Veränderung des soziokulturellen Umfelds, die Notwendigkeit der Verständigung in einer anderen Sprache sowie fremde kulturelle Einflüsse verursachen Kernkonflikte, die eine Neuverhandlung von Identität erforderlich machen. Kernkonflikte können die Selbstwahrnehmung belasten oder gar destruieren, aber auch Affinitäten zwischen Individuen konstruieren und stabilisieren.

Ein Kernkonflikt kann als Referenzsystem dienen, vor dessen Hintergrund das Individuum eine Korrektur am Selbst vornehmen kann. Am Beispiel kubanische Diaspora in den USA erfolgt die Konstruktion einer neuen, kollektiven Identität am Referenzsystem des gemeinsamen Kernkonflikts Fidel Castro und kubanische Revolution bzw. Leben im Exil. Hier ist zudem ein dialektischer Prozess beobachtbar, bei dem etwas negativ Konnotiertes mittelfristig positiv konnotiert wird. Mittlerweile werden bestimmte Klischees perpetuiert, während der eigentliche Kernkonflikt gelöst ist. Zur Stärkung der kollektiven Identität wird jedoch an einem sinnhaften Klischee (der Zorn auf das Castro Regime) festgehalten.

Identität befindet sich in einem konstanten Wandlungsprozess. Menschen erfahren verschiedene Lebensphasen, die, gemeinsam mit den zuvor erwähnten Kernkonflikten, zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit beitragen.

Dabei ist es von besonderer Bedeutung, die eigene Rolle in der Gesellschaft immer wieder neu auszuprobieren und durch die Spiegelung mit Interaktionspartnern zu formen. Erving Goffman nutzt Begriffe des Theaters in seinem Text *The Presentation of Self in Everyday Life* (1959) (dt. *Wir alle spielen Theater*, 2010), um zu einer Definition von Identität zu gelangen. Unterschiedlichste Bühnen werden genutzt, eine permanente „Ausdruckskontrolle“ (Goffman 2010: 48) zu vollziehen, d.h., sich um eine spezifische Wirkung auf Andere zu

bemühen. Da sind neben absichtlich gewählten Selbstdarstellungsformen auch solcherlei Mitteilungsweisen beobachtbar, die den Akteuren selbst vermutlich gar nicht bewusst sind. Goffman konstatiert gar, ein Ausbruch aus diesen Rollen sei gar nicht mehr möglich (vgl. ebd. 19). Die Bühnen sind Aktionsräume für Alltagsszenen bzw. Handlungssituationen, deren Ziel letztlich immer das Management der Fremd- sowie Selbstwahrnehmung ist. Wenn sich der Kontext jedoch plötzlich verändert (vgl. Kernkonflikte, Erikson), muss das eigene Handeln überdacht und die jeweilige Rolle gegebenenfalls angepasst werden.

Auch autobiographische Texte dienen der Darstellung eines individuellen Selbstmanagements. Diese Form des ‚Managements‘ bedeutet zudem die bewusste Lenkung der Leserinnen und Leser durch das Verschweigen bestimmter Tatsachen, die das Individuum in einem unangenehmeren Licht erscheinen lassen würden, oder das Ausschmücken bestimmter Ereignisse, um erneut beim Publikum einen positiven Eindruck zu hinterlassen. Goffmans Ausführungen beschäftigen sich mit der Ausstrahlung der Menschen. Dieser Ausdruck sei „bühnenmäßiger“ und „stärker in das Gesamtverhalten eingebunden“ (Goffman 2010: 8). Dabei sind je nach Absicht des Einzelnen unterschiedlichste Formen der Selbstdarstellung möglich. Möchte die Person sich in ein bestimmtes soziales Milieu einfügen oder davon abgrenzen, passiert dies über berechnendes oder angepasstes Verhalten. Die Autoren haben die Möglichkeit, in ihrem literarischen Schaffen das Verschriftlichte immer auch auf sich selbst wirken zu lassen. In konjunktivischer Herangehensweise ist eine Beantwortung der Frage des ‚Was wäre wenn...?‘ möglich.

Auf den vorangegangenen Seiten konnte hervorgehoben werden, welche besondere Bedeutung Kommunikation in Identitätsbildungsprozessen zukommt, weshalb an dieser Stelle eine genauere Betrachtung von Kommunikationstheorien erfolgen soll.

3.2 Die Systemtheorie nach Niklas Luhmann

Die Systemtheorie versucht, eine allgemeine, umfassende Kommunikationstheorie zu entwickeln, also eine Theorie, die nicht nur für die sprachliche oder schriftliche oder massenmediale Kommunikation gilt, nicht nur für das persönliche Gespräch unter Anwesenden oder die formalen Anweisungen in Organisationen oder etwa für das weltumfassende ökonomische System, sondern die in der Lage ist, all diese verschiedenen Bereiche und Ebenen zu thematisieren. (Schützeichel 2004: 244)

Im Kontext der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit wird zu einer soziologischen Kommunikationstheorie Bezug genommen, da Interaktionsprozesse zwi-

schen sozialen Rollenträgern im Mittelpunkt des Interesses liegen. Diese sind mit sozialen Systemen konfrontiert, weshalb hier auf eine Kommunikationstheorie zurückgegriffen wird, die systemisch strukturiert ist: die soziologische Kommunikationstheorie nach Niklas Luhmann. Der Soziologe skizziert darin Kommunikationsmedien, die er in Verbreitungs- und Erfolgsmedien unterteilt. Auf Grundlage der Kommunikationstheorie Luhmanns, wird in meinem Text erörtert, wie Sprache, Essen und autobiographisches Schreiben als alternative Formen der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien in die dargestellte Theorie eingefügt werden können.

Gängige Auffassungen von Kommunikation fokussieren die Weitergabe von codierten Nachrichten zwischen Sendern und Empfängern. Diese verfügen über einen „gemeinsamen Zeichenvorrat“ der ihnen wiederum das gegenseitige Verstehen der codierten Nachrichten erleichtert (Schmidt 2008: 369). Schmidt erklärt, man könne von drei verschiedenen Typen der Kommunikationstheorien ausgehen. Er definiert handlungsorientierte (vgl. z. B. Habermas 1981/1987)⁴¹ und systemorientierte Theorien (vgl. z. B. Luhmann 1997) sowie jene Theorien, die sich konzeptuell zwischen diesen beiden Polen bewegen (vgl. z. B. Schmidt und Zurstiege 2000). Während die handlungsorientierten Kommunikationstheorien sich also mehr auf die Reflexion und Weitergabe von Information zwischen „Aktanten auf der Grundlage geteilten Wissens“ stützen (Schmidt 2008: 369), besagt die soziologische Systemtheorie, dass durch Kommunikation soziale Systeme erhalten sowie erzeugt werden können (Beispiel Menschen im Exil).⁴²

Das Kommunikationsmodell nach Luhmann stellt eine angemessene Basis für die anstehenden Analyseabsichten dieser Arbeit dar, weil sich in ihr verschiedenste Ebenen der Kommunikationsaspekte vereinen lassen. Es handelt

⁴¹ In der so genannten „Luhmann-Habermas Kontroverse“ (vgl. Berghaus 2011: 20ff.) kritisiert Luhmann Habermas beispielsweise wie folgt: „Oft wird mehr oder weniger implizit unterstellt, Kommunikation zielt auf Konsens ab, suche Verständigung. Die von Habermas entwickelte Theorie der Rationalität kommunikativen Handelns baut auf dieser Prämisse auf. Sie ist jedoch schon empirisch schlicht falsch. Man kann auch kommunizieren, um Dissens zu markieren, man kann sich streiten wollen, und es gibt keinen zwingenden Grund, die Konsenssuche für rationaler zu halten als die Dissenssuche“ (Luhmann 2008: 115).

⁴² Ein weiteres bekanntes Kommunikationsmodell wurde von Watzlawick entwickelt, welches zumeist unter der Aussage „*Man kann nicht nicht kommunizieren*“ zusammengefasst wird (Watzlawick, et al. 1980: 53). In dieser Theorie der menschlichen Kommunikation werden die Begriffe Kommunikation und Verhalten synonym angewandt (vgl. ebd.): „In dieser pragmatischen Sicht ist demnach nicht nur die Sprache, sondern alles Verhalten Kommunikation, und jede Kommunikation – selbst die kommunikativen Aspekte jedes Kontextes – beeinflusst das Verhalten“ (ebd. 23).

sich um einen beobachtungstheoretischen Ansatz, wonach Berghaus wie folgt zusammen fasst: „Alle Beschreibungen der Realität beruhen auf Unterscheidungen durch Beobachter, sind also Konstruktionen“ (Berghaus 2011: 29). Der Begriff der Beobachtung steht bei Luhmann „für solche Sachverhalte wie Denken, Handeln, Wahrnehmen, Kommunizieren, denn all diese Vorgänge leben davon, dass sie Unterscheidungen benutzen“ (Schützeichel 2004: 245). Luhmann unterscheidet Beobachtungen erster, zweiter, dritter etc. Ordnung. Zudem spricht er von einem Beobachter und dem Beobachten: „Beobachten wird als eine Operation gesehen und der Beobachter als ein System, das sich bildet, wenn solche Operationen nicht nur Einzelereignisse sind, sondern sich zu Sequenzen verketteten, die sich von der Umwelt unterscheiden lassen“ (Baecker 2002: 142). Das bedeutet, Beobachtungen erster Ordnung „unterscheiden-und-bezeichnen etwas“, während Beobachtungen zweiter Ordnung die Unterscheidung beobachten, „mit der eine Beobachtung erster Ordnung etwas unterscheidet-und-bezeichnet (Schützeichel 2004: 247). Es handelt sich demnach um eine Metaebene, die vom Beobachter eingenommen wird.

Kommunikation setzt sich in dem hier vorgestellten Modell zusammen aus den drei Selektionen „Information“, „Mitteilung“ und „Verstehen“ (Luhmann 1997: 190). Als Verstehen wird die Fähigkeit bezeichnet, Information und Mitteilung voneinander zu unterscheiden, „[d]as unterscheidet sie von bloßer Wahrnehmung des Verhaltens anderer“ (Luhmann 2008: 111). Erst durch die vierte Selektion der Annahme bzw. Ablehnung von Kommunikationsofferten kann von einem vollständigen Kommunikationsakt gesprochen werden (vgl. Schützeichel 2004). Dabei muss der Kommunikation immer weitere Kommunikation folgen, das heißt, sie muss anschlussfähig bleiben, sonst kann ein System nicht aufrechterhalten werden.⁴³ Luhmann erläutert dahingehend:

Verstehen ist nie eine bloße Duplikation der Mitteilung in einem anderen Bewußtsein, sondern im Kommunikationssystem selbst Anschlußvoraussetzung für weitere Kommunikation, also Bedingung der Autopoiesis des sozialen Systems. (Luhmann 2008: 112)

Ein Schlüsselement in den Kommunikationsprozessen ist zudem die Sinnhaftigkeit der Mitteilungen. Sinn dient zur Komplexitätsreduktion ebenso innerhalb eines Systems sowie zwischen sozialen und psychischen Systemen.⁴⁴ Allen

⁴³ Demnach ist es beispielweise bedeutend, dass Miami-Exilanten miteinander kommunizieren, um ihr soziales System aufrecht zu erhalten.

⁴⁴ Luhmann definiert zudem die so genannte „Semantik einer Gesellschaft“. Darunter versteht er „einen höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn.“ (Luhmann 1993: 19).

menschlichen kommunikativen Handlungen liegt demnach Sinn zugrunde, „ansonsten hätten wir es mit Naturabläufen zu tun“ (Schützeichel 2004: 245). Luhmann erläutert den Sinnbegriff wie folgt:

Sinn gibt es ausschließlich als Sinn der ihn benutzenden Operationen, also auch nur in dem Moment, in dem er durch Operationen bestimmt wird. Und weder vorher noch nachher. Sinn ist demnach ein Produkt der Operationen, die Sinn benutzen, und nicht etwa eine Weltqualität, die sich einer Schöpfung, einer Stiftung, einem Ursprung verdankt. (Luhmann 1997)

Luhmann unterscheidet zwischen psychischen („Akteursebene“) und sozialen Systemen, die „selbst-referenziell-geschlossen“ sind (Schützeichel 2004: 262–69):⁴⁵

[...] der Ansatz betont die Differenz von psychischen und sozialen Systemen. Die einen operieren auf der Basis von Bewußtsein, die anderen auf der Basis von Kommunikation. Beide sind zirkulär geschlossene Systeme, die jeweils nur den eigenen Modus der autopoietischen Reproduktion verwenden können. Ein soziales System kann nicht denken, ein psychisches System nicht kommunizieren. (Luhmann 2008: 118)

Aus diesem Grund kann Kommunikation „nicht als eine Übertragung von Sinn, von Information oder von Botschaften von einem Sender auf einen Empfänger verstanden werden“, da die beteiligten Systeme „füreinander intransparent“ sind (Schützeichel 2004: 254, 262). Die jeweiligen Systeme reproduzieren sich selbst durch Kommunikation:

Von sozialen Systemen kann man immer dann sprechen, wenn Handlungen mehrerer Personen sinnhaft aufeinander bezogen werden und dadurch in ihrem Zusammenhang abgrenzbar sind von einer nichtdazugehörigen Umwelt. (Luhmann 2008: 10)

Zusätzlich teilt Luhmann soziale Systeme in binäre Codes (vgl. „Duplikationssystem“ (Luhmann 2009: 215)) ein. Diese „geben an, was erwartbar ist und was nicht“ und „stecken Relevanzrahmen ab“, die zu Definitionen verhelfen und zudem Werte vorgeben, „wie etwas beobachtet werden kann“ (Schützeichel 2004: 255).

⁴⁵ Als Beispiel kann die Gegenüberstellung des psychischen Systems Schüler und des sozialen Systems Institution Schule genannt werden. Ein Kontakt zwischen den beiden Systemen gestaltet sich als schwierig, da die Systeme operational geschlossen sind. Dennoch sind sie strukturell gekoppelt, das heißt, beide Systeme erzeugen sich immer wieder selbst: Es gibt keine Schule ohne Schüler und keine Schüler ohne Schule.

3.3 Verbreitungsmedien

Kommunikation, und erst recht sprachliche Kommunikation, bewirkt zunächst nur das Ankommen einer Information, das (wie immer grobe und unzureichende) Verstehen ihres Sinnes, nicht aber damit zugleich auch die Übernahme der Selektion als Prämisse weiteren Erlebens und Handelns. Durch Kommunikation erreicht man daher zunächst nur eine Übertragung von Selektionsofferten. (Luhmann 2009: 216)

In der Kommunikation werden bestimmte Angebote gemacht, die angenommen oder abgelehnt werden können. Diese Angebote erfolgen über die so genannten Kommunikationsmedien, die die Verstehenswahrscheinlichkeit innerhalb und zwischen psychischen und sozialen Systemen erhöhen sollen. Luhmann unterscheidet Verbreitungsmedien und Erfolgsmedien. Verbreitungsmedien, wie Sprache, Schrift, Buchdruck oder Massenmedien, vergrößern den jeweiligen Empfängerkreis einer Mitteilung (vgl. Luhmann 1997: 201). Erfolgsmedien, auch als „symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien“ bezeichnet (ebd. 339), erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die beabsichtigte Information verstanden wird und somit von einem erfolgreichen Kommunikationsakt gesprochen werden kann.

3.3.1 *Sprache als „grundlegendes Kommunikationsmedium“* (Luhmann 1997: 205)

Sprache ist primäres Medium zur Förderung von Kommunikationsprozessen, da mit ihr eine Überwindung der „Begrenzung der Kommunikation auf das bloß Wahrnehmbare“ ermöglicht werden kann (Berghaus 2011: 126). Sprache muss für die an einer Kommunikation beteiligten Systeme Sinn ergeben und dient somit einer deutlichen Komplexitätsreduktion der Gedanken und Wahrnehmungen. Mit Sprache kann das in einen verständlichen Rahmen gefasst werden, was ansonsten nur schwerlich vermittelbar ist, das heißt, es finden Differenzierungen statt, die nur mittels Sprache erfolgen können. Damit das funktioniert, muss Sprache einer gewissen Einheit folgen, sie muss strukturiert sein und nach Regeln angewendet werden, die in sozialen Systemen konstruiert wurden und einer breiten Masse von Empfängern verständlich sind (z. B. Eigensprachen / Nationalsprachen). Eine Sprache erfordert eine „zeitlich flexible Organisation“, das heißt, eine Grammatik (Luhmann 1997: 213).

Das Medium der Sprache erhält eine binäre Codierung in eine Ja- und Nein-Fassung, das bedeutet, jede sprachlich getroffene Aussage vermittelt gleichzei-

tig deren konträre Aussage.⁴⁶ Aus diesem Grund steigert Sprache nicht nur die Verstehenswahrscheinlichkeit um ein vielfaches, sondern ermöglicht gleichermaßen stärkere Fremd- und Selbstbezüge (vgl. Schützeichel 2004: 276).

3.3.2 *Schrift als „Zweit-Codierung der Sprache“ (Luhmann 2009: 216)*

Schrift ist nämlich eine Zweit-Codierung der Sprache, die diese mitsamt ihrem Ja/Nein-Schematismus in einem anderen Zeichensystem nochmals dupliziert und für Verwendung außerhalb von Interaktionskontexten zur Verfügung hält. Damit werden Gesellschaftssystem und Interaktionssysteme stärker differenzierbar, es kommt zu einer immensen Erweiterung des Kommunikationspotentials in räumlicher und zeitlicher Hinsicht, zu neuartigen Äquivalenten für Gedächtnis, und entsprechend verlieren die Möglichkeiten interaktioneller Motivsuggestion und -kontrolle auf der Ebene des Gesellschaftssystems an Bedeutung. (Luhmann 2009: 216)

Während mündliche Sprache bzw. das Sprechen die direkte Wahrnehmung von Kommunikationsabläufen ermöglicht und angewiesen ist auf den jeweiligen sozialen Kontext, fungiert Schrift in einem freieren Raum. Information und Mitteilung werden verfasst, das Verstehen muss jedoch nicht zum selben Zeitpunkt erfolgen, um die Kommunikation anschlussfähig zu gestalten. Dadurch wird eine „interaktionsfreie Realisation“ von Kommunikation möglich (Luhmann 1997: 258). Schrift dient zu einem erheblichen Teil auch als Erinnerungsmedium. Mit ihr können Kommunikationsprozesse festgehalten werden, die im verbalen Kontext mit der Zeit verloren gehen würden. Somit erzeugt Schrift „eine neuartige Präsenz von Zeit, nämlich die Illusion der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ (ebd. 265). Luhmann erklärt, dass man schreibend Ereignisse aus der Vergangenheit und der Zukunft in die geschriebene und später lesende (im Idealfall verstehende) Gegenwart holen kann, wodurch die oben benannte „Illusion der Gleichzeitigkeit“ hergestellt wird (vgl. ebd.). Dennoch löst der Gebrauch von Schrift Entscheidungen aus, die eine Diskriminierung von „Erinnern und Vergessen“ entfachen, „[d]enn Aufschreiben ist immer auch Nichtaufschreiben von Anderem“ (ebd. 271). Dieses Element lässt sich in autobiographischen Texten besonders beobachten. So ist es von Bedeutung, nicht nur dem tatsächlich Geschriebenen, sondern auch dem *nicht* geschriebenen Beachtung zu schenken.

⁴⁶ Luhmann erläutert dies mit der Aussage „Kein Mensch in der Wüste“: Dieser Satz „läßt offen, was sonst in der Wüste vorkommt, und sogar, wo die Menschen sich tatsächlich aufhalten, und schließlich auch: welcher Mensch überhaupt gemeint ist.“ (Luhmann 1997: 223).

3.4 Erfolgsmedien – Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien als Medien der „Weltkonstruktion“ (Luhmann 1997: 339)

Ebenso wie die Verbreitungsmedien, unterliegen auch die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien einer sozial konstruierten Regelung. Hier kann jedoch weniger von einer spezifischen Grammatik, Eigensprache oder Technik gesprochen werden. Vielmehr handelt es sich – wie in der Bezeichnung der Medien schon angedeutet – um Medien, die „ihre Funktion mit Hilfe von Symbolen wahrnehmen“ (Schützeichel 2004: 282). Bedeutend für die Erhöhung der Verstehenswahrscheinlichkeit ist deren spezifische Generalisierung für bestimmte Situationen. Das heißt, diese Medien ermöglichen Kommunikation nur dann, wenn sie in einem Kontext auftauchen, in dem die beteiligten Systeme vergleichbare Generalisierungen der symbolischen Kommunikationsmedien aufweisen. Ist dies nicht der Fall, sinkt die Chance der Annahme der Mitteilung.

Diese Medien werden ebenso wie Verbreitungsmedien binär codiert. Luhmann spricht hier von „Präferenzcodes“ (Luhmann 1997: 360). Die Einteilung dieser Codes in positive sowie negative Wertungen erfolgt über Konditionierungen, die als „Programme“ bezeichnet werden (Luhmann 1997: 362).

System	Medium	Codierung	Programmierung
Wirtschaft	Geld / Eigentum	Haben / Nichthaben	Knappheit
Wissenschaft	Wissenschaftliche Wahrheit	Wahr / un- wahr	Forschung
Politik	Macht	Regierung / Opposition	Politische Ideologie / Programme

Tabelle 1: Ausgewählte Funktionssysteme und symbolisch generalisierte Medien nach Luhmann (Schützeichel 2004: 284).

Die Tabelle verdeutlicht die Funktionsweise der symbolisch generalisierten Medien nach Luhmann anhand der drei Beispiel-Systeme Wirtschaft, Wissenschaft und Politik.

3.4.1 *Sprache als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium*

Anhand der vorangegangenen Ausführungen wird an dieser Stelle die These aufgeworfen, dass Sprache nicht nur in ihrer Funktion als Verbreitungsmedium analysiert, sondern auch als ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium betrachtet werden kann. Im Kontext der kubanischen Diaspora in den USA erhält das kubanische Spanisch die binäre Codierung ‚authentisch‘ und ‚nicht authentisch‘. Bei der Betrachtung von Sprache als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium spielt Aussprache ebenso eine Rolle wie Akzente und die Konnotation einer Sprache in bestimmten Kontexten (z. B. kubanisches Spanisch in Miami vs. kubanisches Spanisch in Los Angeles).

Der Aspekt der Zugehörigkeit wird durch Sozialisationsfaktoren in einer Sprachsymbolik vermittelt. So beobachtet auch Pérez Firmat:

Para la mayoría de nosotros [...] la lengua que hablamos es un componente fundamental de nuestra nacionalidad, y por lo tanto, de quién somos. Por eso sucede que cuando queremos poner en entredicho la nacionalidad de alguien, lo primero que hacemos es cuestionar su lengua — ‘Oye, chico, pero tú no sueñas cubano.’ (Pérez Firmat 2003: 22)

Demnach geht das Sprechen weit über eine reine Verbreitung von Informationen hinaus. Das Hören der selbst gesprochenen Worte hat etwas Assoziatives; die Sprache bekommt den Charakter eines Assoziationsfeldes. In der fremden Sprache ist die Assoziationswirkung nicht das Gleiche, da Denkkomplexe fehlen. Verbalisierungen führen zur Verbindung mit sozialen Bedeutungen, die auf Konnotationen zurückzuführen sind, die wiederum im Kontext der Geschichte eines Landes, einer Gesellschaft und Kultur gefestigt wurden. Damit bedeutet die Annäherung an ein neues Land und eine neue Kultur gleichzeitig den Versuch einer Annäherung an dort bestehende soziale Bedeutungen. Die Kommunikation im neuen sprachlichen Umfeld wird somit nicht nur aufgrund fehlender Vokabeln, sondern auch aufgrund fehlender Assoziationen und Konnotationen erschwert, da diese kulturabhängig erlernt werden.

Im Vordergrund steht ein Verstehen wollen, das auf zwei Ebenen betrachtet werden muss. Zum einen zur Erhaltung von Handlungsfähigkeit. In der alltäglichen Interaktion sind sprachliche sowie symbolische Kommunikationsvorgänge notwendig, um bestimmte Vorgänge überhaupt zu ermöglichen. Zum anderen bezieht sich ein Verstehen wollen darauf, eine analytische und empathische Ebene einzunehmen, um Hintergründe des Kommunizierten zu verstehen. Demnach kommt es zu folgender Ergänzung:

System	Medium	Codierung	Programmierung
Wirtschaft	Geld / Eigentum	Haben / Nichthaben	Knappheit
Wissenschaft	Wissenschaftliche Wahrheit	Wahr / un- wahr	Forschung
Politik	Macht	Regierung / Opposition	Politische Ideologie / Programme
Kultur	Sprache	authentisch / nicht authen- tisch	Zugehörigkeit

Tabelle 2: Ausgewählte Funktionssysteme und symbolisch generalisierte Medien nach Luhmann (Schützeichel 2004: 284), eigene Erweiterung.

Den Beispiel-Systemen „Wirtschaft“, „Wissenschaft“ und „Politik“ wurde das System „Kultur“ hinzugefügt. Das Medium „Sprache“ ist binär codiert in die Eigenschaften „authentisch“ und „nicht authentisch“ welche über den Wunsch nach „Zugehörigkeit“ programmiert werden.

Bei der Betrachtung von Sprache als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium liegt demnach der Fokus auf einer Meta-Ebene, die Busch als „Spracherleben“ bezeichnet (Busch 2013: 19). Dabei sei das Gegenüber von Selbst- und Fremdwahrnehmung von besonderer Bedeutung, das heißt, „wie sich Menschen selbst und durch die Augen anderer als sprachlich Interagierende wahrnehmen“ (ebd.). Auch Busch arbeitet in diesem Kontext mit verschiedenen Gegensatzpaaren, die dem oben bereits dargestellten Gegenüber von authentisch / nicht authentisch hinzugefügt werden können. Darunter „Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit“, ausgedrückt durch den Wunsch, „sich mittels Sprache mit einer Gruppe zu identifizieren, als auch die Erfahrung, von anderen aufgrund von Sprache ungefragt mit einer bestimmten Gruppe identifiziert zu werden“ (ebd.). Zudem schildert sie ein „Erleben von sprachlicher Macht oder Ohnmacht“, das beispielsweise durch Formen sprachlicher Hierarchisierungen hervorgerufen werden kann (ebd.). Insbesondere im Migrationskontext können Erlebnisse der sprachlichen Ohnmacht, der Sprachlosigkeit, aufkommen (Beispiele finden sich im Analyseabschnitt der vorliegenden Arbeit). Dabei spielt die historisch-politische Dimension eine bedeutende

Rolle, die bestimmte „Sprachideologien“⁴⁷ hervorbringen, über die „soziale, ethnische, nationale und andere Zugehörigkeiten konstruiert“ werden (Busch 2013: 29). Nach einem zum Beispiel durch Migration verursachten Sprachwechsel wird dann die „einschränkende Macht sprachlicher Kategorisierungen besonders [...] wahrgenommen [...], wenn Sprache nicht wie selbstverständlich zur Verfügung steht [...]“ (ebd.).

3.4.2 *Essen als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium*

Bei der Untersuchung von Essen liegt dessen Wahrnehmung in seiner rein materiellen Form, als Produkt, als Element einer großen Werbeindustrie und Marker von Reichtum und Wohlstand nahe. Die Betrachtungen im Zusammenhang dieser Arbeit gehen jedoch über den materiellen Charakter von Essen hinaus. Die Analyse erfolgt unter der Prämisse, dass sich hinter dem Vorgang des Essens mehr als reine Nahrungsaufnahme zur Lebenserhaltung verbirgt. Essen ist nicht nur Lebens- sondern auch Genussmittel. Mahlzeiten, Momente der Kommensalität, bringen Menschen an einem Tisch zusammen. Dabei ist die Speise ein Medium, das ebenso vermitteln wie abgrenzen kann. Speisen obliegen einem Zeichensystem: Hinter bestimmten Zubereitungsmethoden, kulinarischen Vorlieben oder Eigenheiten, Festessen oder alltäglichen Gebräuchen befinden sich tiefere Bedeutungen, wie auch Roland Barthes herausgestellt hat:

Qu'est-ce que la nourriture? Ce n'est pas seulement une collection de produits, justiciables d'études statistiques ou diététiques. C'est aussi et en même temps un système de communication, un corps d'images, un protocole d'usages, de situations et de conduits. (Barthes 1961: 979)

Hinter Essen und Essenspraktiken verbergen sich demnach Zeichensysteme, die eine ähnliche Funktion übernehmen können wie Sprache oder Schrift in Kommunikationsprozessen. Kulinarische Rituale oder Gewohnheiten suggerieren Zugehörigkeiten. Barthes erklärt, beispielsweise, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht anhand von hellem und dunklem Brot:

Le passage du pain normal au pain de mie entraîne une différence de signifiés: ici vie quotidienne, là réception; de même le passage du pain blanc au pain noir, dans la société actuelle, correspond à un changement de signifiés sociaux: le pain

⁴⁷ Für eine detaillierte Betrachtung des Konzepts der Sprachideologien verweise ich auf Busch (2013). Sie widmet dem Konzept ein ganzes Kapitel ihrer Monographie zum Thema Mehrsprachigkeit.

3 Kommunikation

noir est devenu, paradoxalement, signe de raffinement: on est donc en droit de considérer les variétés du pain comme des unités signifiantes [...]. (ebd. 980)

Das Beispiel in Frankreich verdeutlicht die Symbolik von Lebensmitteln. Die Verwendung ausgewählter Zutaten sowie spezifische Gebräuche bei der Zubereitung von Speisen sind somit alle Bestandteil eines „système de différences significatives“, wodurch eine „communication alimentaire“ möglich wird (ebd.).

Auch Claude Lévi-Strauss beschäftigte sich mit der Symbolik von Speisen und entwickelte das sehr generalisierende und daher heftig umstrittene Konzept des „triangle culinaire“, um aufzuzeigen, wie sich die Methode des Strukturalismus auch auf Küche/Kochen/Essen übertragen lässt (vgl. Lévi-Strauss 2009). Er stellt einen Vergleich zwischen dem methodologischen Prinzip von Sprache und jenem der Essenszubereitung an. Dabei betont er, „la cuisine, dont on n'a pas assez souvent souligné qu'avec le langage elle constitue une forme d'activité humaine véritablement universelle [...]“ (ebd. 14). Das kulinarische Dreieck des französischen Ethnologen ist aufgeteilt in die Kategorien „du cru, du cuit et du pourri“ (ebd.) und bezieht sich somit auf Zubereitungsmethoden von Nahrungsmitteln und den jeweiligen notwendigen kulturellen Einfluss bzw. die Natürlichkeit der einzelnen Methoden. Lévi-Strauss beabsichtigte die Konstruktion eines universellen Konzepts, das sich auf sämtliche Gesellschaften der Welt übertragen ließe und durch die Kategorisierung der unterschiedlichen Zubereitungsmethoden von Essen eine eigene, kulturelle Struktur sichtbar mache:

Ainsi peut-on espérer découvrir, pour chaque cas particulier, en quoi la cuisine d'une société est un langage dans lequel elle traduit inconsciemment sa structure, à moins qu'elle ne se résigne, toujours inconsciemment, à y dévoiler ses contradictions. (ebd. 17)

Insbesondere in religiösen Kontexten werden bestimmten Speisen symbolische Bedeutungen zugeschrieben (z. B. Brot und Wein im Christentum, koscheres Essen im Judentum). Die symbolische Bedeutung von Essen findet sich zudem im sprachlichen Kontext wieder. Primär kulinarische Begriffe wie scharf, süß oder sauer werden alltagssprachlich auch außerhalb ihrer eigentlichen Bedeutung verstanden. Die Metaphern Essen und Geschmack dienen darüber hinaus zur Beschreibung von Personen:

A woman can be spicy, delectable, a dish; she may have a sweet or a sour disposition; a man may be described as peppery or bland, as an oily sort, one who knows how to butter you up, and a sugar daddy. (Farb und Armelagos 1980: 117)

Farb und Armelagos betrachten die Küche einer Kultur ferner als eine Form der Sprache im weitesten Sinn und argumentieren: „Cultural traits, social in-

stitutions, national histories, and individual attitudes cannot be entirely understood without a understanding also of how these have meshed with our varied and peculiar modes of eating“ (ebd. 3). Dabei handele es sich um ein Kommunikationssystem, „that is inculcated from birth, if not before, and is hard to change or learn once you are grown. Even if you migrate elsewhere, you will likely retain the ‘accent’ of your native cuisine“ (zit. in Belasco 2008: 16). Wie zuvor schon die Ausführungen zu Sprache bzw. Sprechen verdeutlicht haben, prägt die eigene kulturelle Herkunft eine Geschmackspalette, ein eigenes Bild von Essen. Die von Farb und Arnelagos aufgebrachte Idee der dauerhaften Existenz eines Akzents der „native cuisine“ (ebd.), macht deutlich, welche Auswirkungen Migration auch in diesem Kontext haben kann.

In Anlehnung an diese vorangegangenen Überlegungen wird Luhmanns systemische Theorie für die Analyse der Primärwerke als Grundlage dienen, die um Essen als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium erweitert wird. Denn auch Schützeichel argumentiert in seinen Erläuterungen zu Luhmann:

Das Medium der Sprache kann, sieht man einmal von den rhetorischen Beeinflussungspotenzialen ab, nur bestimmte Selektionen offerieren. Wenn man aber die Annahme bestimmter Selektionsofferten erreichen will, dann muss man zu außersprachlichen Mitteln greifen. (Schützeichel 2004: 281)

Essen kann als Kommunikationsmedium bestimmte Selektionen anbieten, die wiederum die Annahme kultureller Merkmale und schließlich kultureller Identität wahrscheinlicher gestalten. Die folgende Tabelle dient der Veranschaulichung der für die Forschungsarbeit erweiterten Konzeption Luhmanns.

System	Medium	Codierung	Programmierung
Wirtschaft	Geld / Eigentum	Haben / Nichthaben	Knappheit
Wissenschaft	Wissenschaftliche Wahrheit	Wahr / un- wahr	Forschung
Politik	Macht	Regierung / Opposition	Politische Ideologie / Programme
Kultur	Sprache	authentisch / nicht authentisch	Zugehörigkeit
Kultur	Essen	essbar / nicht essbar	Zugehörigkeit

Tabelle 3: Ausgewählte Funktionssysteme und symbolisch generalisierte Medien nach Luhmann (Schützeichel 2004: 284), eigene Erweiterung.

Das Medium „Essen“ ist binär codiert in die Eigenschaften „essbar“ und „nicht essbar“, welche ebenfalls über den Wunsch nach „Zugehörigkeit“ programmiert werden. Dieses System ist gezielt ausgelegt für die spezifische Situation der Diaspora. Essen ließe sich ebenso allgemeiner betrachten. Binäre Codes wie exotisch / nicht exotisch, angemessen / unangemessen, rein / unrein, gesund / ungesund oder auch vertraut / nicht vertraut könnten hier ebenfalls ergänzt werden. In dem geschlossenen System von Kultur nimmt Essen eine ganz spezifische mediale Funktion ein. Menschen, die in der Diaspora bzw. im Exil leben, erfahren über Essen eine Selektionsofferte. Sie entscheiden, ob das Essen genießbar für sie ist. Diese Entscheidung ist stark geprägt durch eine Konditionierung, die zumeist von früher Kindheit an im Herkunftsland oder auch durch die Familie stattgefunden hat. Demnach erläutert Schützeichel weitergehend Luhmanns Argumentation, symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien würden „die Annahme oder die Ablehnung von Selektionsangeboten unter besondere Bedingungen“ darstellen, das heißt, „[s]ie konditionieren die Annahme- oder Ablehnungswahrscheinlichkeit“ (Schützeichel 2004: 281).

Im Kontext dieser Arbeit wird, neben Sprache und Schrift, Essen als zusätzliches Medium der Kommunikation hervorgehoben, um in der Analyse der Primärwerke das zu finden, was in den autobiographischen Texten (buchstäblich) nicht direkt ‚zur Sprache‘ kommt, sondern nur über die Analyse der symbolischen Tragkraft von E/essen zu Tage gefördert werden kann. Autobiographisches Schreiben verleitet zum Verschweigen oder Auslassen bestimmter Ereignisse. Es findet immer eine klare Auswahl der Elemente statt, die erinnert, und jenen, die vergessen werden sollen. Mit der Thematisierung von Essen kann auf einer weiteren Ebene herausgefunden werden, welche Informationen nicht auf dem direkten Weg der Schrift oder Sprache Einzug in den Text gefunden haben, sondern auf einer symbolischen Ebene, vermittelt über das Medium Essen.

Auf einer grundsätzlichen Ebene lässt sich zudem anhand von Essen als Kommunikationsmedium untersuchen, inwiefern Gemeinsamkeiten in der Darstellung einer spezifisch kubanisch-amerikanischen Identität in die Werke des Textkorpus Einzug gefunden haben und dadurch als konstitutives Element einer neueren kollektiven Selbstwahrnehmung wirken.

3.4.3 Autobiographisches Schreiben als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium

Schrift findet, wie bereits dargestellt, in den systemtheoretisch definierten Kommunikationsprozessen als ein so genanntes Verbreitungsmedium Anwendung. Betrachtet man das Schreiben auf einer weiteren Ebene, nämlich der textimmanenten, gilt es zu hinterfragen, ob zusätzlich von dem (autobiographischen) Schreiben als symbolisch generalisiertem Kommunikationsmedium ausgegangen werden kann. Das bedeutet, das Medium der ästhetisierten Sprache ermöglicht Kommunikation mit Hilfe von Symbolen, die literarisch dargestellt werden. Dabei kann das Schreiben eine besondere Rolle bei der Ausbildung sowie Stabilisierung von Systemen spielen. Literatur macht Dinge ausdrück- und denkbar und kann dadurch einen gesellschaftlichen Wandel ermöglichen.

Im autobiographischen Schreiben findet die Konstruktion eines Ich zunächst auf dem Papier statt. Dabei macht der Autor auf Brüche in seinem eigenem Leben aufmerksam. Das literarische Medium kann dazu verhelfen, kubanisch-amerikanische Identität akzeptabel zu machen. Es kann ebenfalls als eine Art Anleitung gelesen werden, die die Entwicklung hin zu einem kubanisch-amerikanischen Menschen beschreibt. Dabei stellen die Autoren den Werdensprozess einer neuen Identität schreibend dar. Es handelt sich nicht um eine Nacherzählung, sondern um eine Neuerzählung auf Basis der Fakten des eige-

nen Lebens, d.h. es findet keine Rekonstruktion der vergangenen individuellen Entwicklung, sondern vielmehr eine Konstruktion des Ich statt.

Hier dient das autobiographische Schreiben als ein Medium, innerhalb dessen Sprache und Essen als Submedien fungieren. Die Autobiographie selbst ist ein sprachliches Produkt, in dem Sprache direkt und indirekt thematisiert wird. Essen wiederum kann nur auf einer direkten Ebene reflektiert werden.

In den zu analysierenden autobiographischen Texten wird ein Grundproblem kommuniziert: die Identitätsbildung eines kubanischen Subjekts in einer US-amerikanischen Umgebung, d.h. die Subjektwerdung innerhalb eines bi-referentiellen Systems. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern eine Autobiographie allgemein als gesellschaftliches Medium verstanden werden kann. Autobiographisches Schreiben thematisiert schließlich die Existenz eines unabhängig denkenden Individuums, das sich in Abhängigkeit von der Gesellschaft selbst konstruiert. Im Vordergrund steht die Emanzipierung des Menschen und dessen Subjektmächtigkeit. Die Autobiographie dient als Ort zur Konstruktion eines Subjekts, das das eigene Geschick in Händen hält. In der Konsequenz ließe sich eine Codierung benennen, die sich am Ergebnis der Subjektkonstruktion orientiert. Ist die Konstruktion der Subjektmächtigkeit erfolgreich / nicht erfolgreich? Ist das narrativ dargestellte Leben individuell / nicht individuell? Hat der Erzähler sich selbst erkannt / nicht selbst erkannt? Ist das Subjekt unabhängig / abhängig? Demnach erklärt auch Gronemann:

Der Prozess einer autobiographischen Sinngebung gelingt durch die Herstellung einer kohärenten Lebensgeschichte aus der Kontingenz des biographischen Materials. Einem Geschehen wird in einem sprachlichen Akt Bedeutung zugeschrieben, es wird in einen übergreifenden Zusammenhang gestellt. Gelingt es dem Autobiographen, seinem Leben in dieser Form nachträglich Bedeutung und seinem Ich eine Identität zu verleihen, so gilt das autobiographische Projekt gemeinhin als gelungen. (Gronemann 2002: 25)

Die Komplexität der Gesellschaft zeichnet sich dabei als Problem ab. Autobiographien werden komplexer, da weitere Perspektiven eingenommen werden müssen, insbesondere wenn mehrere kulturelle Referenzsysteme verhandelt werden.

Somit können Autobiographien allgemein zunächst einmal als eine Reaktion auf die wachsende Komplexität der Welt verstanden werden. Sie stellen die Individualität bzw. Genese eines männlichen Subjekts dar. Primäres Ziel ist die Darstellung von Handlungsmacht im Gegensatz zum wachsenden Chaos im eigenen Umfeld bzw. vielmehr die Vorstellung, über Handlungsmacht zu verfügen, um die eigene Situation ertragbar zu machen. Im Vordergrund steht die Selbstwerdung als von Gott losgelöstes Individuum.

Kubanisch-amerikanische Autobiographien problematisieren die Handlungsmacht eines Subjekts innerhalb von zwei kulturellen Referenzsystemen.

3.5 Zusammenführung

Im Rahmen der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchung zu Identitätskonstruktionen in kubanisch-amerikanischer Literatur wird Luhmanns Kommunikationstheorie operationalisiert. In Anlehnung an das Konzept einer systemtheoretischen Kommunikation werden ausgewählte autobiographische Texte analysiert und immanente Formen der Identitätskonstruktion anhand verschiedenster Kommunikationsmedien verdeutlicht. Dabei handelt es sich zum einen um Sprache in ihrer Funktion als Verbreitungsmedium, aber auch deren besondere Betrachtung unter dem Aspekt symbolischer Vermittlung von Informationen. Zum anderen wird das Textkorpus mit besonderem Fokus auf Essen als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium analysiert. Zu guter Letzt wird der Blick auf die autobiographischen Texte mit der Frage gerichtet, ob diese in ihrer Gesamtheit ebenfalls die Funktion eines Erfolgsmediums übernehmen und dadurch die Ausbildung und Stabilisierung von Systemen beeinflussen können.⁴⁸ Abschließende Frage wird daher sein, welche Auswirkungen diese Formen autobiographischen Schreibens auf die Gesellschaft haben können. Literatur macht Dinge ausdrückbar bzw. denkbar, die im außerliterarischen Leben so nicht zum Tragen kommen. Dadurch kann Literatur einen gesellschaftlichen Wandel ermöglichen.

⁴⁸ Dabei basiert die Analyse auch auf folgender Feststellung: „Die Kommunikationsmedien erfüllen unterschiedliche Funktionen. Die Sprache ermöglicht ein relativ problemloses Verstehen von Kommunikation; Schrift, Buchdruck und Massenmedien ermöglichen eine unüberschaubare und kaum begrenzbar Verbreitung von Kommunikation, und die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien bearbeiten das dadurch entstandene Problem der Annahme von Selektionsofferten. Die Kommunikationsmedien ermöglichen damit ganz unterschiedliche Formen der Kommunikation und damit ganz unterschiedliche Formen sozialer Systeme.“ (Schützeichel 2004: 284).